

Hütten=Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks=Aktien=Gesellschaft.

5. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-
leitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

24. Dez. 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern
nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 45.



Wasserritzzeichnung von Josef Entrup-Gelsenkirchen.

Stille Nacht.

Stille Nacht, nun senke deine Schwingen
Wieder, wie seit tausendjäh'ger Zeit,
Nieder ob der Welten ruh'los Ringen,
Ob der Menschheit hundertfältig Leid.

Müd' der Tränen, satt der letzten Neige
Allen Leides, selbst des Klagens matt,
Bangt uns schier, ob sich nur einmal zeige
Unserm Irren eine Ruhestatt.

Stille Nacht, Erlösung ward der Erde
Einst zu Bethlehem aus dir gebracht;
Daß ein neues Bethlehem uns werde —
Heiß ersehnen wir es von deiner Macht!

Einmal nur, für wenig kurze Stunden,
Laß' uns einer Hoffnung Stern erstehn.
Daß von Not und Leide wir gesunden,
Und voll Zuversicht den Morgen sehn:

Gieß' in unsre Herzen Mut und Stärke,
Tilg' in uns, was scheel und arg und klein;
Neu erstarkt dann wollen unserm Werke,
Unserm harten, schweren wir uns weihn.

Wollen weiter tragen uns're Lasten
Ohne Groll und Bitterkeit und Harm . . .
Aber einmal — einmal laß uns rasten,
Stille Nacht, in deinem weichen Arm!

Krieg oder Frieden?

Es geht auf das Ende des Jahres zu. Die Weihnachtsbotschaft von dem Frieden auf Erden erklingt wieder über alle Welt. Gerade in diesem Jahre ist so viel vom Frieden gesprochen, über den Frieden verhandelt worden wie nie zuvor. Und doch ist der Friede nicht eingezogen. An vielen Stellen der Welt fladert Kampf und Krieg auf, und es scheint fast, als ob die Jahreswende vielfach eine Entscheidung der weltbedeutenden Frage bringen werde: Krieg oder Frieden?

Um mit unserem eigenen Vaterlande anzufangen; da blicken wir auf ein kriegerisches Bild, das uns nicht gerade eine hohe Meinung von dem Geist des Friedens und der Einigkeit darbietet, der gerade uns Deutschen so dringend not tate. Im Kampf um die neue Regierung zersplittert man sich, und der ödeste Parteigeist feiert Triumphe. Was in England in einem Tage erledigt wird, wozu man im parteizerrissenen Frankreich 2—3 Tage gebraucht, dazu haben wir in echt deutscher Gründlichkeit Wochen nötig. Und wenn schließlich, wie jetzt, eine Regierung zustande gekommen ist, so sind viele erst recht nicht zufrieden.

Krieg oder Frieden ist auch die bange Frage, die in der neuesten Entscheidung des Völkerbundes in der Mossulfrage liegt. Wie zu erwarten war, — vor allem, nachdem der Geheimvertrag bekannt geworden ist, der Frankreich zur Hilfeleistung für England in dieser Frage verpflichtete, — ist der Spruch zu Gunsten Englands ausgefallen. Er lautet so, daß Mossul zum Irak gehöre, also zu England, unter der Bedingung jedoch, daß es sein Mandat im Irak weitere 25 Jahre ausüben müsse. Was werden die Türken dazu sagen? Sie haben sich dem Spruch des Völkerbundes nicht, wie die Engländer, unterworfen; halten überhaupt den Völkerbund zur Entscheidung nicht für kompetent. Jedenfalls sind sie der Ansicht, daß ihnen dieses reiche Petroleumland gehört, und ihre Truppen stehen in dessen nächster Nähe. Wird England es zu einer kriegerischen Entscheidung kommen lassen? Wird es nicht doch noch den friedlichen Weg irgendwelcher Kompromiß-Verhandlungen gehen?

Eine Friedensnachricht kam vom marokkanischen Kriegsschauplatz. Allerdings sind schon häufiger solche Friedenstauben dort aufgestiegen, die sich hinterher bei näherem Zusehen als Enten erwiesen. Auch dieses Mal wird man also recht vorsichtig sein müssen. Ob Abd el Krim, der einstweilen, durch die Wetterlage geschützt, unangreifbar ist, so ohne weiteres zu Kreuze kriechen wird, ist sehr zweifelhaft. Bis zum nächsten Frühjahr wird er es schon aushalten und die Entscheidung im Kampfe suchen, der ihm, der doch nur um Heimat und Freiheit kämpft, aufgezwungen worden ist.

In Spanien ist an die Stelle der Armeediktatur des Generals Primo de Rivera ein Ministerium getreten, das die Regierung einstweilen ohne das Parlament führt. Von einem verfassungsmäßigen Zustand ist man in Spanien also noch weit entfernt. Uns Deutsche verbindet mit diesem Lande eine traditionelle Freundschaft, die der kürzlich erfolgte Tod eines seiner größten Staatsmänner, Antonio Maura's, von neuem in Erinnerung brachte. Maura war es, der am 29. April 1917, als Spanien von der Entente von allen Seiten zum Eintritt in den Krieg gedrängt wurde, die mutigen Worte sprach: „Man verlangt von uns, daß wir die Beziehungen zu Deutschland abbrechen, daß wir uns Deutschland zum Feind machen. Wir haben Deutschland nichts vorzuwerfen, was den Abbruch der Beziehungen rechtfertigen könnte. Die Gerechtigkeit ist der Schild der Schwachen. Wir können nicht mit denjenigen brechen, die uns in schweren Stunden nicht gekränkt haben. Man kann von uns Sympathie für alle verlangen, aber für den einen oder den andern Partei zu nehmen, wäre das Tun einer knechtischen Seele. Spanien, obgleich gebeugt, ist noch zu groß und zu stolz, um sich zum Bedienten von irgendjemand herabzuwürdigen.“

Diese mannhaften Worte bedeuteten die energische Absage Spaniens an unsere Feinde und machen dem ritterlichen Geist Maura's

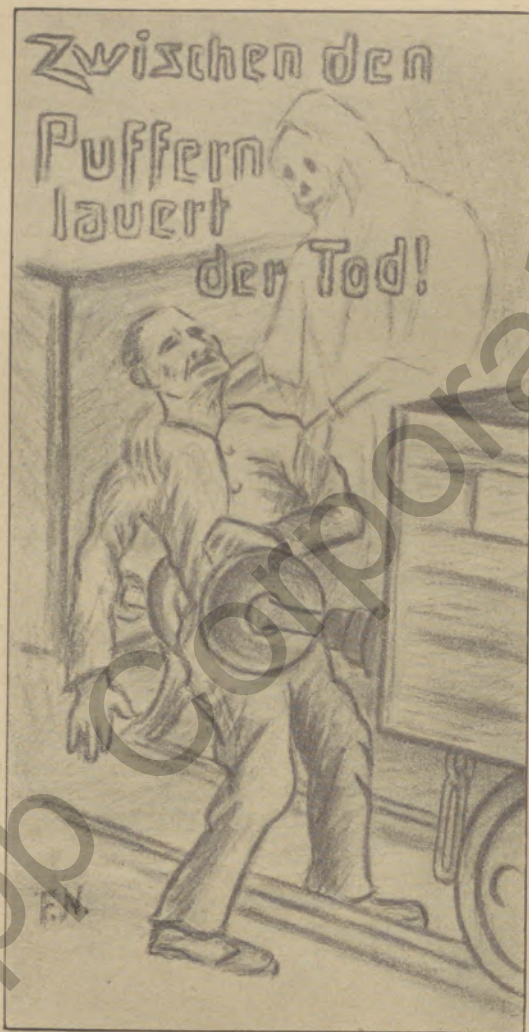
und der Spanier alle Ehre. Zum Dank dafür haben wir vor kurzem den Handelsvertrag gekündigt, der mit Spanien abgeschlossen war und beiden Teilen Vorteile brachte; nur, weil kleinlicher Parteigeist in Deutschland eine solche Kündigung forderte.

Zwischen Krieg und Frieden schwebt auch die Lage in Ägypten. Nach der Ermordung des englischen Befehlshabers im November vorigen Jahres brach dort bekanntlich ein Sturm los, in dessen Verlauf England den ganzen Sudan für sich beanspruchte. Es fand dabei jedoch den heftigsten Widerstand der ägyptischen Nationalisten mit ihrem Führer Saglul Pascha. Dieser wollte die englischen Forderungen nicht annehmen und mußte infolgedessen von der Regierung zurücktreten. Sein Nachfolger Zimar Pascha schickte das Parlament nach Hause, in dem fast nur Anhänger Saglul's saßen und regierte englandsfreundlich ohne Parlament. Durch allerlei Wahlgesetze suchte er nun ein neues, anders zusammengesetztes Parlament zu bekommen. Dagegen lehnen sich aber die Anhänger Saglul Paschas energisch auf, und so droht auch hier die bange Entscheidung zwischen Krieg und Frieden.

Im Sinne des Krieges ist offenbar die Entscheidung in China gefallen. Eine führende chinesische Zeitung veröffentlicht Einzelheiten über die politische und militärische Allianz zwischen Feng-Yu-Hsiang und Sowjet-Rußland. Danach soll zwischen beiden ein Abkommen getroffen worden sein zur Erbauung von zwei Eisenbahnen in der äußeren Mongolei, ferner über die Organisation einer Sowjet-Regierung in Nordwest-China, bei der 60 russische militärische Unterweiser aus Moskau mithelfen sollen. Sowjet-Rußland verspricht einen finanziellen Zuschuß, wofür es das Recht erhält, weitgehend Propaganda zu treiben. Die wichtigste dieser Abmachungen besteht nach Ansicht der Zeitung darin, daß im Falle eines Krieges zwischen Sowjet-Rußland und einer andern Macht ein Drittel der militärischen Kräfte Nord-Chinas, die unter der Kontrolle von Feng-Yu-Hsiang stehen werden, Rußland zugute kommen soll, während — falls China von irgendeiner imperialistischen Macht angegriffen werden sollte — Rußland zunächst 50 000 Mann zur Unterstützung nach China entsenden wird. In diesen Abmachungen sollen noch bestimmte Klauseln enthalten sein, die sich auf England und insbesondere auf Japan beziehen.

So hat also das Werk Karachans, des geschickten und strupellosen russischen Unterhändlers in China blutige Früchte getragen. Denn schon wird mit gleicher Post das Einrücken japanischer Truppen über Korea gemeldet. So wird die Mandchurei jedenfalls bald ein neuer Kriegsschauplatz werden, und die Entscheidung, ob Krieg und Frieden, wird mit Waffengewalt erzwungen werden, obgleich beide, China wie Japan, Mitglieder des Völkerbundes sind.

Reinecke Voss.



Werks-Weihnacht

Freudig klangen die Sirenen,
Stille steht der Räder Lauf.
Langsam sinkt der Abend nieder,
Tausend Lichter blitzen auf.

Durch die leergewordenen Hallen
Geht ein Raunen flüsternd leis.
Nur in abgedämpften Öfen
Brodeln Eisen siedend heiß.

Schweigend stehen die Kamine
An den Stätten heil'ger Pflicht.
Heute dürft ihr nicht mehr qualmen
Heute strahlt der Gnade Licht.

Einsam schreitet nur die Wache,
Sieht der gold'nen Sterne Pracht,
Denkt an's Heim, an seine Lieben
In der stillen Weihenacht.

Friz Desinger.



Deutsche Notweihnacht 1925.

Weihnacht wird es wieder!
Früher denn je seit vielen Jahren ist's in der Natur weihnachtlich geworden heuer; selbst unser „schwarzes Revier“ hat wochenlang schon das weiße vorweihnachtliche Winterkleid getragen.

Fürwahr —: wär' so nicht von außen her schon so etwas wie Weihnachtsstimmung über uns gekommen? Können wir nicht auch heute — wie einst in sonniger Jugendzeit, da Schneetreiben und Schlittengeklänge vorfestlichen Jubel in unseren Herzen weckten — froh und zufrieden den Tagen des „Festes der Liebe“ entgegengehen?

Nein, ach nein — so meinen wohl viele — mit nichten! Wohl —: Weihnacht wird es wieder — auch in diesem Jahr. Aber Sorge will uns die Weihnachtsfreude vergällen; Not will uns das Weihnachtsfest verdunkeln. Sind Sorge und Not nicht Feinde des Lichtes und der Freude? — Und — haben wir in diesen unseren Tagen mit ihrer furchtbaren Teuerung, mit ihrem Ringen um das tägliche Brot nicht wahrlich genug davon?

Wie soll da Freude in uns aufkommen? Wie soll da Licht zum Weihnachtsfest vor uns aufglücken und uns mit seinem Strahle wärmen und erquicken?

Wer hänge und trübe in die Zukunft schaut — und wer täte das heute nicht? — dem muß es schier unmöglich dünken, Weihnachten in alter

Weise als Fest der Freude und des Lichtes mit heller, froher Seele zu feiern. Und doch! Mag auch der Gabentisch, den wir unseren Lieben herichten können, noch spärlicher und dürftiger besetzt sein als in den vorangegangenen Teuerungsjahren, mag er vielleicht sogar ganz leer bleiben, er hat mit der Weihnachtsfreude, dem Weihnachtslicht doch nur

äußerlich etwas zu tun. Er ist nur gleichsam ein Trabant der Feststimmung und — wie oft hat er sie nicht schon durch Enttäuschungen, die er bereite, arg gestört! Nein, der Gabentisch mit seiner Aermlichkeit oder Leere braucht uns nicht Rummer zu bereiten. Denn: rechte Freude kommt nicht von außen, sondern von innen, vom Herzen her zu uns. Ich glaube, daß es dies gerade ist, was die Not der Gegenwart uns zu Weihnachten lehren will. Alle Freude, die an Neukerlichkeiten haftet, von Neukerlichkeiten abhängig ist — so etwa vom Geldwert der Geschenke, nach dem manche Leute zu aller-

erst fragen und den manche Spender ungefragt verkünden — all diese Freude ist nicht echt nicht bleibend, nicht erhebend. Sie steht mit dem kalten, leeren Genuß auf der gleichen Stufe. Und wer sie allein zu Weihnachten sucht, der macht unser innigstes, gemütvollstes, heimisch-trauliches Fest zu einer Gelegenheit des Genußes, der Geldprahlerei, der hohlen, kalten Prunksucht und Neukerlichkeit. Da fehlen denn bloß noch die elektrischen

Weihnachtsbitte.

Schon zerfloß des Wintertages Licht,
Weiße Flocken fallen still und schwer,
Weiße Flocken rieseln weich und dicht,
Grad', als ob es wieder Weihnacht wär . . .

Weihnacht! — Meine Seele zieht im Traum,
Weiße Flocken wirbeln dicht und weiß,
Aber meine Seele weiß es kaum,
Daß sie schreitet zwischen Schnee und Eis.

Meine Seele sucht und weint und irrt,
Auf dem Berge, drunt' im düstern Tal,
Sucht am Strome, d'rauf der Eisgang flirrt,
Wandert stumm in namenloser Qual,

Weiße Flocken fallen dicht und weich —
Millionen Seelen hör' ich fleh'n,
Millionen, die der meinen gleich,
Müd' und arm, den Frieden suchen geh'n.

Dröhnend tönt der Glocken Lobgesang,
Weiße Flocken rieseln weich und sacht,
Millionen Seelen stehen bang:
„Gib uns Frieden, Herr — gib Weihnachten!“

Georg K. Fischer-Rheine

Kommt ausgeruht zur Arbeit, dann seid Ihr unfallsicher.

Friede den Herzen . . .

Eine Christnachtgeschichte von Th. Buntentbroich.



eiß die Nacht, weiß die Straße, weiß der stumme Bergwald, der ihr zur Rechten und zur Linken die Hänge hinauf sich zieht. Und wie von weißen Schleiern wallt und weht es durch die stille Luft vom steten Fall der feinen, weichen Flocken.

In Meilenferne einsam wandert einer durch die weiße Nacht. Wandert Stunden schon, seit das Helle, das Wärme der Station in der kleinen Stadt hinter ihm blieb. Bleiben hätt' er sollen, riet man ihm drinnen. Aber er hat nur den Kopf geschüttelt. „Wenn's nit grad' die heilige Christnacht sein möcht! Ich bin frisch und ermach's schon — wegen den paar Stund' Weg's, die noch zu gehen sind!“

Und er hat recht gehabt — er ist noch frisch, trotzdem die größere Weghälfte wohl hinter ihm liegen mag. Nur manchmal hält er inne im Schreiten, gibt den derben Knotenstock aus der rechten in die linke Hand — das kleine Bündel aus dem linken in den rechten Arm. Zieht den breiten Kragen des weiten grauen Mantels höher ins Gesicht, die Mütze tiefer herab, und wandert weiter.

Ab und zu öffnet sich wohl zuseit der Straße hüben oder drüben ein stilles Tal — matte Lichtlein aus erhellten Fenstern äugen durch's weiße Schleiergeweb'; auch einmal gedämpfter Schimmer aus den Fenstern eines Gotteshauses, das am Berghang steht. Fernes Glockenklängen rührt warm und weich an sein Ohr — oder ganz, ganz fernher ein leises Orgelklingen . . . wie Traum, so lind . . . Ob die Mitternacht fern ist? Die Christmetistunde?

Die Straße hat eine Wendung gemacht; aus einem offenen Tal springt dem Wanderer ein gar nicht christnächtlch-friedlicher Blasius in den

Rücken. Treibt stöbernd den Flockentanz vor ihm her, die Straße dahin. Aber dem Einsamen in der Nacht mag's gar nichts verschlagen. Fast ist's, als wollt' er's nun den fliehenden Flocken gleich tun in der Schnelle — so lang greift er aus. Kennt er doch die Wetterrede — und kann nun die Schritte zählen bis zur nächsten Wende — wo es ruhig wird . . .

Wo es — ruhig wird? Was bleibt er nun auf einmal stehen? Gibt den Stock aus der linken in die rechte Hand — und wechselt doch das Bündel nicht? Legte die freie Rechte auf die Brust — atmet hoch und weit . . . Nein — da drinnen ist's plötzlich gar nicht mehr ruhig! — Und ob es je wieder ruhig werden kann?

Langsam, müde geht er weiter seines Weges. Die Flocken überholen ihn nun leicht — tollern spielend vor ihm her.

Aber nun hat er die Wende hinter sich. Nun ist's um ihn wieder ruhig. In ihm . . . ?

Aufatmend steht er und schaut die Straße entlang, die nun hinter in einen weiten muldigen Talkessel führt. Viele Lichter sind da drunten. Große, kleine — helle, mattere. Stille, aus den Fenstern der Stuben — und ganz kleine, bewegliche, die alle den Gang seitlich hinaufzuschweben scheinen. Dort vom Gange strahlt's auch wieder so mild aus hohen, schmalen Fenstern. So muß es grad' die Zeit zur Mette sein. — Aber es tönt kein Orgelklang zu ihm herüber. Still liegt die Kirche, zu der in dichtem Schwarm die beweglichen Lichtlein ziehen.

Sein Blick springt über den Schwarm hinweg. Da stehen im weißlichen Gestäube dicht beieinander ein paar scharfe, grelle Lichter. Die Schulhausfenster — das weiß er.

Und weiß, daß er in wenigen Minuten drüben sein wird. Daheim sein wird . . . ! Wie sie wohl schauen werden! Der Vater, die Muhme — und die . . . nun ja: vielleicht die junge Frau Schulmeisterin! — Die Hand preßt sich wieder auf die Brust. Wenn's doch nur ruhig werden wollt' da drinnen! Es muß ja doch ruhig werden!

„Zehn Jahr' sind eine lange Zeit — bei Gott! Kann wohl einer sterben und verderben in all der Zeit — wenn so gar keine Kunde von ihm kommt! Was soll aber ein jung' Menschenkind all die Jahre vertrauen und erwarten? Den gefälligen Freier ausschlagen — um des Verschollenen willen? Nein — nein . . .“

Kerzen mit ihrem starren, toten Licht am lebensgrünen Tannenbaum. — Nein, rechte Weihnachtsfreude hat mit all dem nichts zu tun. Sie quillt wie alle echte Freude aus einem reichen, vollen Herzen und erfüllt unser ganzes Wesen mit Licht und hellem Schein. Wir feiern ja doch zu Weihnachten das schönste, höchste Glück, das je einmal der Menschheit geworden ist, das Glück eines Glaubens, der so stark ist, daß er ein Wissen, eine wahrhaftige Erleuchtung bedeutet. Wir feiern die Tatsache, daß einmal ein blühendes Licht uns erkennen ließ, wozu wir mit all unserem Sein und Wesen mit unserem Denken, Fühlen, Wollen bestimmt sind. Wir feiern das beglückende Bewußtsein, das uns da aufgegangen ist: Kinder Gottes zu heißen, göttlichen Ursprungs zu sein, göttliche Bestimmung in uns zu tragen!

Darüber freilich kann man nur eine innere Freude empfinden, eine Freude, die durch Äußerliches nimmer gestört oder gehemmt wird. Und sind unsere Hände auch leer, unser Herz muß alsbald übertoll der Freude werden, wenn wir die Größe und Schönheit der Gottesgabe bedenken, an die uns das Weihnachtsfest erinnert.

So tritt denn gerade die Not als Spenderin vor uns hin, indem sie uns zu Weihnachten eine Vertiefung und Verinnerlichung der Freude beschert, wie wir sie sonst wohl kaum gefunden hätten. Je dunkler die Zeit ist, um so heller soll das Weihnachtslicht uns strahlen, je feindseliger die Sorge uns anblickt, um so zusehender wollen wir die innere Freude zum Fest uns durchglühen und erheben lassen.

Und so bedeute uns denn Weihnachten — unsere deutsche Weihnacht — in diesem traurigsten aller letzten Jahre abermals Stunden tiefster Einfuhr. Wir begehen das heilige Fest nur würdig, wenn wir im Kreise der engsten Familie uns darauf besinnen, daß wir alle Glieder desselben Volkes, eine Familie sind, aufeinander angewiesen, in Zeiten fürchterlicher Not doppelt eng verknüpft. Und ehe man die Brüderlichkeit der Welt anträgt, die wenig oder nichts davon wissen will, sollte man sie daheim bewahren.

Eine Kette, unzerreißbar und undurchbrechbar, könnten wir bilden, wenn wir eng verknüpft sind. Dazu müssen aber die Glieder der Kette gleicher Art sein, wenn anders sie ineinandergreifen wollen. Sie müssen sich verständigen können. Dazu ist aber wechselseitiges Wohlwollen nötig, wie es nur die Liebe verbürgt.

Wie vielen Familien ist durch den Krieg der Ernährer geraubt — wie vielen Frauen der Gatte — wie vielen Kindern der Vater — wie vielen Eltern der Sohn! Denkt daran, Landsleute, um das gemeinsame Leid, das euch vereinigt, ehe ihr den anders Gesinnten scheel anseht, oder ihn gar blinden Eifers verfolgt und schädigt! Welches auch immer die Gesinnung des einzelnen sei: steht zusammen als eine Schicksalsgemeinschaft, in ungeheueren Schlägen erprobt, auf Gebeih und Verderb verbunden, aufrecht, gewillt, euch wieder zu erheben; eingedenk des Wortes: „Wenn's etwas gibt, gewaltiger als das Schicksal, so ist's der Mut, der's unerschütterlich trägt!“

Läuten die Gloden das Fest ein, Deutsche denkt daran, daß Millionen, gewaltsam von euch abgetrennt, unter fremder Herrschaft schmachten — denkt des Nächsten, hilfsbereit, in brüderlicher Liebe! Die Witwe des Nachbarn, das Kind der Witwe, der blindgeschossene Krieger, der Stelzfuß: sie haben ein Anrecht auf euch; nicht bloß auf eure Gaben, sondern auf euer Herz. Denn für euch haben sie gelitten. Der Werkarbeiter, der sich lange entrechtet und verstoßen fühlte als Stiefsohn unseres Volkes,

wird den Bürgersmann verstehen lernen, wenn er seine Sprache spricht. Wahn und Vorurteile werden schwinden, wenn einer den andern kennen lernt und weiß, wo ihn der Schuh drückt.

Weihnacht: o, daß das Fest uns heiligte, unser Herz rein machte und uns aus dem Staube erhöhe! Daß wir geläutert zu neuen Aufgaben uns anschiden! Nehren wir das Antlitz dem Ewigen zu, so wird auch das Hohe und Herrliche als erstrebtes Ziel uns erscheinen, und wir werden, von wunderbaren, ungeahnten Kräften gestählt, es erreichen! In der tiefsten Winternacht leuchtet das göttliche Licht auf: heilverkündend — wohl uns, wenn wir uns nicht verstoßen, sondern unser Herz erschließen dem Glauben an seine weltüberwindende Kraft!

Des alten Christians Weihnacht



Es war am heiligen Abend. Das große Hüttenwerk lag seit dem letzten Schichtwechsel am Nachmittag still und verlassen da. Früh war die Dämmerung und die Nacht hereingebrochen. Dichter Schnee ließ das sonst so graue, rauchige Werk im Lichte der milchigen Bogenlampen traulicher und freundlicher als sonst erscheinen. Es war kalt draußen.

Langsamem Schrittes ging der alte Christian, der Wächter des Wertes durch die leeren Werkstätten, sah nach den langsam verlöschenden Defen, prüfte die Verschlüsse der Türen, schloß die noch tropfenden Wasserhähne und sah überall nach dem Rechten. So ging er von einem Betrieb zum anderen.

Es war dem alten Christian in dieser Nacht so seltsam ums Herz, er wußte selbst nicht wie. War ja schließlich auch kein Wunder, war ja Weihnacht, heiliger Abend heute. In der Kolonie saßen jetzt die Arbeitskameraden mit ihren Familien unter dem Lichterbaum. Christian glaubte den Jubel der Kinder zu vernehmen; er sah die Kameraden, die sonst nicht gerade ihr Herz auf der Zunge trugen, freundlicher als sonst mit ihren Frauen sprechen. In seinen Erinnerungen tauchte sein eigenes Zuhause von damals auf, als seine treue Anna noch lebte und die Kinder klein waren. Annchen legte immer wieder die vom Christkindchen neu angezogene Puppe in die von ihm, dem alten Christian, gebastete Wiege; die drei Jungs hatten neue Anzüge und Schuhe bekommen. Sie sahen richtig vornehm aus. Ja, sie waren sein Stolz, die Jungs! Bei dem allen seine Anna, etwas

Enganliegende Arbeitskleidung schützt dich vor Unfall.

Hat er's gesprochen in die weiße Stille hinein? — Er weiß es wohl selbst nicht. Langsam, müde ist er weitergegangen — die Straße hinab ins weite, nächtliche Tal . . .

„Himmelherrgott und alle heilige Orgelpfeife! daß ich's auch gar nit mehr erzwingen kann — mit meine leidige Gichtfuß! Da müßt Ihr die Welt in Teufels Name ohne Orgel halten — hörscht, Mekner? Des kannscht' dem Herrn Kaplan sage!“

Und der weißhaarige Alte im hochlehnigen Sorgenstuhl am prasselnden Ofen in der Wohnstube des Schulhauses versucht die dick umwickelten Beine noch dichter an die Glut zu bringen — muß es aber stöhnend aufgeben.

Der Mekner ist entsetzt aufgesprungen.

„Alle liebe Heilige — so tuet doch nicht gar so gott'lächterlich fluche in derer heilige Nacht, Herr Schulmoischer!“

Doch der Alte fährt von neuem hoch.

„Just wöllet ich, ich wär' noch der Schulmoischer! Da sollt's an der Orgel nit fehle — des will ich glauwe! Aber so junge neumodische Dänsel, wo's uns daher in unsere Einöb' schide — und könne zu alle-



dem, was' i' sonst nit könne, auch noch foi' Orgel nit schiele . . .

Da kommt von der Tür her, wo es so lange, den Mekner erwartend,

mit Laterne und Gebetbuch in den Händen und in den dicken Mantel gehüllt, gestanden, ein kleines, huckeliges Weiblein zum Stuhl am Ofen getrippelt. Legt mild die Hand auf des Zürnenden Arm.

„Müschst nun endlich eins e Ruh' gewee, Herr Better — und nit allwoil auf de neue Schulmoischer schelte! 's isch doch nit soi' Verschulde, daßsch Euch die Gicht plade tuet . . .“

„Awer daßsch er's Orgel nit verschtehe tuet!“ fällt der Alte grimmig ein — und aus einer halbdunklen Zimmerecke gibt ihm eine weiche, dunkle Mädchenstimme mit halb spöttischem, halb grollendem Klange recht:

„Wie soviel's andere, wo er auch nit verschtehe tuet! Recht e Taps ischt er — der Schulmoischer!“ Ein Seufzer unterbricht die Rede.

„Ja — wenn unser Hansel dahom wär' . . .“

Stille im Raum. Selbst der Muhme, die sich scharf der Ede hat zuwenden wollen, aus der ihrer Vetternschwester Kind seine Rede getan, hat's das harte Wort verschlagen. Der Alte im Stuhl stöhnt leise auf. Aller Groll ist aus seinen Augen gewichen, in die plötzlich ein weicher, weher Schimmer gekommen ist.

„Gott tu'n schütze — den Hansel! Wann er schon noch sollt's Lewe hawe — in dem wilde Afrika drüwe!“

„Daß ihn die Malefizfranzoje auch gar nit tun auslasse!“ mischt sich der Mekner ein. Er zeigt aber nun Eile, hinüber in die Kirche zu kommen — zur Mette, zu der nun heute keine Orgel klingen wird.

„B'hüt Euch Gott, Schulmoischer — daß mer nur jetzt gehe!“ Die Muhme wendet sich noch einmal der halbdunklen Ede zu.

„Zuescht nit mit zur Mett' gehe, Mariel?“

Und leise kommt die Antwort:

„Ich möcht schon heut emal beim Ohm bleiwe . . .“

Da gehen die beiden. Draußen spricht die Muhme zum Mekner:

„'s isch recht e Leid um des Hansel. Er tuets nit verwinde — der Better!“

„Und — 's Mariel?“

Schweigen zunächst. Dann kurz die Gegenrede:

„Schnaden! 's tuet doch mehr Männer gewee! Wie e Bruder

isch des Hansel ihr gewese — nix woiter! Und de neue Schulmoischer isch doch auch so guet wie e Mann!“

müde noch von der Buzerei vor dem Feste, aber mit einem eignen Leuchten in den Augen ob des Glüdes um sie her.

Dem alten Christian schien plötzlich etwas ins Auge geflogen zu sein; war ja auch kein Wunder in dem zügigen Betrieb. Er pukte und pukte mit seinem grohen roten Taschentuch und pukte alles weg. Die Erinnerung an seine treue Anna, die nun schon seit so langen Jahren auf dem Friedhofe ruhte, die Erinnerung an den Tag, da aus dem Felde der Kompagnieführer seines Aeltesten von dem Heldentode des Jungen schrieb; vor ihm erstand der Augenblick, als er an die Bahre des Jüngsten — des Hermann — aus dem Betrieb geholt wurde und der Junge so still und stumm dalag — verunglückt, von der stürzenden Kralast erdrückt. — Instintiv ging sein Blick zu dem grohen Schild mit den weithin sichtbaren Lettern: „Arbeits unfall-sicher!“ Ja, wenn so etwas früher den Gehirnen eingehämmert worden wäre, vielleicht wäre dann Hermanns Ende nicht so traurig gewesen. — Aus der Vergangenheit gingen seine Gedanken in die Gegenwart. Nennchen war glücklich verheiratet, Karl hatte in Düsseldorf eine gute Stelle. Wie schon so oft hatten sie auch wieder zur Weihnachtsnacht geschrieben, daß er doch zu ihnen kommen solle, um seine Tage in Ruhe bei ihnen zu beschließen. Aber er wollte sich noch nicht abhelfern lassen. Als Maschinist im Gebläsehaus war er ja zwar nicht mehr zu verwenden, dazu war er mit seinen 62 Jahren zu alt. Aber er hatte seinen eigenen Stolz und konnte sich ja so noch selbst seinen Lebensunterhalt verdienen. Er hatte noch Verantwortung zu tragen; das Werk und dessen Sicherheit war ihm ja anvertraut. Seine zwar vom Alter gebeugte, aber doch noch rüstige Gestalt straffte sich unwillkürlich. Ihm fielen die Worte seines Rittmeisters von den Münster'schen Kürassieren ein. „Dienst ist Dienst!“ hatte der gesagt. Er war im Dienst und machte seinen Dienst, heute wie immer, gerade heute in der Weihnachtsnacht ganz besonders. Wie ihm aufsteigenden Gefühle sollten hinab und ihn nicht unterkriegen. —

„Weiß Gott nicht!“ — brummte er vor sich hin. —

Er stach seine Kontrolluhr an der Gieherei und schlug den Weg zu den Hochöfen ein. Auf der Halle gabs keine Weihnacht. Die Windleitungen hämmerten und dröhnten, die Begichtungsbahn quietschte und rollte, der Himmel war mit lodender Glut übergossen. Gespensterhaft huschten die Gestalten der Arbeitskameraden durch die aufsteigenden Dämpfe der abgelöschten Masein. Wo ihn jemand erkannte, grüßten sie ihn mit ihrem „Glück auf!“

Christian trat in seine zweite Heimat, in das Gebläsehaus. Er

konnte hier nie ohne einzutreten vorbeikommen. Unwillkürlich ging sein Blick zum Manometer des Kompressors, lauschte er dem Pulsschlag der Gebläsemaschine. Der auch nicht mehr junge Maschinist trat dem Alten entgegen und begrüßte ihn mit seinem Scherzwort. Er kannte den Alten und seine Vorliebe für das Gebläsehaus.

„Et es soll duerje Nacht dobouten!“ — redete er ihn an, „St jüll auß leider im Hus blierwen sien, ächter dem warmen Ofen!“ — „Mi gesälit et her ouf ganz gourt!“ antwortete Christian, und fügte wie in Gedanken hinzu: „Dienst es Dienst!“ Kopfschüttelnd sah der Maschinist dem Davonschreitenden nach. War ein eigener Kauz, der Christian. Hätte es so gut haben können. Die Kinder gut geraten, immer gespart — nun

bettelarm wie alle, zwei Jungs verloren, die Frau tot — es war doch nicht so einfach für den Alten, wenn auch die beiden letzten Kinder, die Anna und der Karl, für den Alten taten was sie nur konnten. Er war immer ein eigener Patron gewesen, der Christian, im Alter es aber erst recht geworden.

Draußen ging Christian zwischen den Schienen der Werksbahn. Er konnte die „Sinniererei“ heute nicht los werden. Wie ein Bilderbuch lag die Vergangenheit vor ihm und schlug immer neue Blätter vor seinen geistigen Augen auf. Was hatte er doch in seinen alten Tagen noch alles erleben müssen! Damals, Mäzeln, als alles auf dem Kopfe stand; die Franzosenzeit; vorher der grohe Krieg mit dem so traurigen Ende. — Wofür nun all die Opfer an Gut und Blut! — Das Elend und die Schmach des deutschen Volkes, die einem überall entgegentraten, Christian empfand das alles ganz persönlich, als habe man ihm selbst das alles angetan.

Er war der dritte Sohn vom Bauernhof im Münsterland und konnte sich unter Heimat mehr vorstellen als so mancher Arbeitskamerad, der nur Industrie und Fabriken in seinem Leben gesehen hatte. Mit Ingrim las er täglich durch seine grohe Hornbrille die Zeitung. Gab es denn noch eine Gerechtigkeit auf Erden!? Er war ja nie einer von den Frommen gewesen und von jeher um die „Extra-Frommen“ herum gegangen. Die ekerne Melodie des arbeitenden Wertes war ihm Orgelspiel und Kirchengesang; in seiner Arbeit erlebte er Gott, der für ihn der Gott der Gerechtigkeit war. Aber konnte denn dieser Gott tatenlos zusehen, wie ein Volk von über 60 Millionen mit all seinen reichen Gaben und Kräften einfach an die Wand gedrückt wurde! Es war doch kein offener Kampf mehr, es waren Dolchstöße, mit denen die Meute immer wieder feige und hinterlistig über das zertretene, verarmte Land herfiel. Im offenen Kampf unbefiegt, durch Parteihader, letzten Endes durch elende Selbstsucht zermürbt,



Am heiligen Abend im deutschen Heim.

Tragt anliegende Kleidung, wenn Ihr an Maschinen arbeitet.



Schweigend gehen sie weiter. Laufen vorgebeugt gegen den Flockenfall den Gang zur Kirche. Kurz vor derselben sagt der Mehner noch einmal:

„Schwer tuet's ihm antomme, dem alte Schulmoischter — daß er heut nit kann schpiele, E Mett' ohne Orgel hat's auch noch nie bei uns gewe...“

Damit wollen sie ins Portal treten. Da tritt ihnen eine hohe, breite Gestalt, über und über verschneit, entgegen:

„Grüß Gott! Wenn Ihr jüst einen Organisten brauchtet...“

Die beiden stehen starr. Sie können das Gesicht des Fremden nicht sehen. Aber die Muhme schreit jäh und verhalten auf:

„Die Stimm! — Jesus Christ — die Stimm!“

Zwei Stille sind zurückgeblieben in der stillen Stube im Schulmeisterhause. Der alte, längst außer Dienst gestellte Schulmeister ist sich selber gram, weil ihn jüst in der heiligen Nacht die Gicht gar so arg paden muß, daß er den Weg zur Kirche nicht mehr zwingen kann. Aber was ihn nun so schwer in die Stille hineinzuwerfen läßt, ist nicht der Gliederschmerz. Wieviel schmerzlicher ihn die Erinnerung in dieser Stunde gepackt hat!

Der Hansel! Mit hinaus hat er müssen damals mit den ersten — und ist von der ersten Fahrt mit seinem Schiff nicht wieder heimgekommen. Einmal haben sie gehört, die ganze Mannschaft sei irgendwo in Afrika in Gefangenschaft — von ihm selber haben sie nie etwas erfahren. Die elfte Christnacht nun, daß er nicht daheim ist! Wer soll da noch glauben, daß er leben könne? — Schwer geht ein Seufzer wieder durch die Stille.

Aus der dunklen Ede fragt's:

„Tuet Euch was Arg's fehle, Herr Ohm?“

Der Alte schaut auf.

„Mädele? — Magst Dich nit dahersehe zu mir, Mädele?“

Gehorsam trägt das blonde Mädchen einen niederen Schemel zu seinem Sessel und läßt sich zu seinen Füßen nieder. Seine weisse Hand gleitet sacht über ihren weissen Scheitel.

„An des Hansel muß ich halt denke in jeder Christnacht — woischt, Mädele? Wie er dahier noch isch Schulmoischter gewese — und soviel guet hat er jüst die Christmett' schpiele könne — wann ich's schon emal nicht hab' könne zwingen! Woischt es noch, Mädele?“

Sie antwortet nicht. Sie hat das Gesicht in die Hände gestützt; sieht ganz still neben ihm. Da fährt er bedächtig fort:

„Wir zwoi, gelt Mariele — wir werde des Hansel nimmer vergesse könne! Mir ischt's halt mein leiblicher Sohn gewese...“

Da schreit sie fast auf:

„Ohm! Gewese...?“

Er wiegt das Haupt.

Wie's der Herr schide tuet! — Und Du bist ihm ja allweil guet gewese — wie e Schwester...“

Seine Hand gleitet von ihrem Scheitel, weil sie jäh aufgesprungen ist. Zum Fenster geht sie, steht dort, daß der Vorhang sie verdeckt. Nach einiger Zeit der Stille fragt er bekümmert hinüber:

„Mädele — Tuescht woine?“

Es kommt keine Antwort.

Aber es kommt etwas anderes — von draußen her — durch die stille Winterluft geschwebt — gebebt — gezittert...

ein Opfer der Uneinigkeit in der eigenen Brust, so geht Deutschland seinem Untergang entgegen . . .

Christian hatte einen Glauben, den Glauben an das deutsche Volk, an deutsche Arbeit und deutschen Fleiß. Um den Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit, die dem Guten doch zuletzt den Sieg gibt, um diesen Glauben rang er schon in all den Jahren nach dem Kriege. —

Neben dem Bagger auf der Schlachthalde war Christian stehen geblieben. Vor ihm lag das langgestreckte Werk, still und versteinert. Im Sintergrund rauchten und gluteten die Hochöfen. Nur verhalten drang deren Geräusch bis zu ihm hin. —

Sollte es denn keine Möglichkeit geben zu einem Arbeiten Hand in Hand mit nur einem Willen, dem alles und zuletzt sich selbst überwindenden Freiheitswillen eines nationalbewußten Volkes! Er dachte an seine jungen Jahre zurück, wo er so oft seine Mühe vor dem alten Kommerzienrat gezogen hatte, dem Gründer des damals noch mittelgroßen Werkes, wenn dieser durch das Werk ging und überall selbst nach dem Rechten sah. Sogar gab's heute ja leider nicht mehr; die Betriebe ließen in ihrer Größe gerade in diesen schweren Zeiten dem Chef nicht die Zeit, überall mal selbst hinzukommen. Es wurde so oft von einer Überbrückung der Klassengegenstände gesprochen, von dem modernen Führertum. Christian las gerade diese Spalten der Zeitung immer mit besonderer Andacht. Aber wo war der neue Geist, wo waren die Führer! Das muhten junge, spannkraftige, begeisterte, geschulte Leute unter Führung erfahrener, gereifter Persönlichkeiten sein! Ein Verstehen der Arbeiterseele, Achtung vor der Arbeit auch des letzten Mannes, persönliches Zupackenkönnen — ja, wo waren diese Leute!?

Christian sann und sann — mit einem Male schreckte er auf.

Jemand schlug dem still Dastehenden auf die Schulter, bot ihm lachenden Auges ein frisches „Glück auf!“

„Na, oll Christian, wie is es mit Euch, stramm im Dienst wie immer, was! Fröhliche Weihnacht auch, kommt, steckt Euch mal eine an — oder besser in die Mühe, Ihr raucht ja im Dienst nicht!“

Aus seinen Gedanken aufgeschreckt erkannte Christian den vor ihm Stehenden. Es war der neue junge Assistent vom Werk. Schon oft hatten sie sich nachts im Werk getroffen und waren wohl ein Stück des Weges zusammen gegangen. Christian empfand eine heimliche Zuneigung zu dem frischen Jungen, der immer so fröhlich nach dem Zuhause und dem persönlichen Ergehen fragte. Ja, fragen konnte der. Alles und jedes interessierte ihn. Am Liebsten hörte er aus der Vergangenheit des Werkes. Christian wußte aus den gelegentlichen Unterhaltungen von dem Jungen, wie es ihm nach dem Kriege gegangen war. Kein Geld und doch den Willen zum Studium. Er wußte, wie der Junge mit dem Henselmann unterm Arme gearbeitet hatte, ein Arbeiter unter Arbeitern, und sich nicht geniert hatte, sich selbst sein Studium zusammen zu verdienen. „Werktudenten“ nannte der Junge das. —

Der junge Assistent schien auch seine besonderen Gedanken in dieser Nacht gehabt zu haben. „Ist 'ne verflucht dreckige Zeit heute,“ hub er an zu sprechen, gerade jetzt zur Weihnacht. Ihr soltet wissen, daß wir an Euch denken, gerade zur Weihnacht, daß wir Euch verstehen, darum bin ich gerade heute Nacht noch mal in den Betrieb gegangen. Daß Ihr auf dem Posten wart, wußte ich, Christian; wart ja auch Soldat, wie Ihr mir erzähltet. Seid noch von der „alten Sorte,“ gehört nicht zu den Schreibern. Ordre parieren, das gilt auch für mich, habe auch meinen

Chef, der verflucht nicht schlapp im Dienst ist. Aber einer muß ja nun mal kommandieren, soll uns 'ne Ehre sein, schneidig zu gehorchen. Wir müssen 'nen anderen Geist in die Bude kriegen; wißt ihr, so'n bißchen mehr Strammheit! Habt sicher gelesen von den neuen Bestrebungen, von dem neuen Weg der Industrie. Lehrlingsausbildung in Lehrwerkstatt und Werkhule, Turnen und Sport der jungen Leute vom Werk aus, Erziehung unserer Werkstöchter zu tüchtigen Hausfrauen, das ganze Werk eine große Gemeinschaft. Raus mit den Jungen in die Berge und Wälder, sollen wieder Heimatgefühl und Heimatstolz bekommen, die Bengel! Ich sehe sie schon, unsere so erzogenen jungen Gesellen, stramme Gestalten, nett und adrett im Zeuge, geschickte Arbeiter, auch mit der Feder, dem Kopfe bei der Hand; Kerle, die eiserne Selbstdisziplin in den Knochen haben. Sollen Salz sein, einen anderen, jungen, neuen Gemeinschaftsgeist hineintragen in unsere Arbeitskameraden! Soll ein Vergnügen sein, mit solchen Burschen arbeiten zu können. — Wir wollen Führer sein, müht nur Vertrauen zu uns haben —“ fügte der Junge seinen abgedachten Sätzen wie in Gedanken versunken still hinzu. —

Der Junge schwieg und sah mit dem Alten über das vor ihnen liegende Werk hin.

Christian war eigen ums Herz. Die Worte des jungen Assistenten hatten in ihm Empfindungen und Gefühle ausgelöst, über die er sich selbst im Augenblick nicht klar werden konnte.

Da ging ihm blickhaft eine Erkenntnis auf.

War das nicht der neue Geist, waren das nicht seine Gedanken, die aus den Worten des Davonschreitenden ihm entgegengeklungen waren! „Wir wollen Führer sein, ihr müht nur Vertrauen zu uns haben; einen neuen Geist, den Geist der Schicksalsgemeinschaft wollen wir hineintragen in die Industrie um uns her; unsere Jungen, Sauerteig sollen sie sein, die unsere Gedanken hinausragen —“

Der alte Christian war sonst nicht empfindsam und kämpfte alle weichen Gefühle als unmännlich unerbittlich nieder. Auch jetzt lag ihm einer seiner Kraftausdrücke auf den Lippen, aber er sprach ihn nicht aus.

Vor ihm erstand das Bild der Zukunft, um die er mit sich selbst, um den Glauben an diese, rang, schon seit Jahren heimlich mit sich selbst gerungen hatte. War das, was er aus dem Munde dieses Jungen gehört hatte, eine Offenbarung? Waren wirklich Kräfte am Werke, um dies große Ziel zu verwirklichen? Würden sie sich durchsetzen können, nicht verflachen im Ausruhen auf schon Erreichtem, wird nicht der oberflächliche, nur auf den Eindruck nach außen gerichtete und bedachte Geist



Jeder vergossene Tropfen Gel ist vergeudetes Volksvermögen!



„Oh! — Oh! — Du lieb's Herrgöttle!“

Der alte Schulmeister hätt' ja fast seine Gicht vergessen! Hätt' ja aufspringen mögen . . .

„Die Mett! — Mariele — tuescht es nit höre? — Die Orgel — Mariele! Des Schpiel — Mariele . . .!“

Ja — das ist Orgelklang! Wunderlicher, himmlisch reiner Engelsang . . .

Und in der Stube ist's still. Am Ofen — und hinter dem Vorhang am Fenster.

Aber nun schwillt es an zu mächtigen Brausen — flutet in schweren Tonwellen von der Kirche herüber — deutlich hörbar auf die kleine Entfernung setzt nun der Gesang der Gemeinde ein . . .

Da sinkt hinter dem Vorhang am Fenster eins in die Knie. Wirft den Kopf auf die Fensterbank . . . Und der alte Schulmeister hat nicht mehr nötig, erst noch zu fragen: „Mariele — tuescht woine?“ —

Nun schweigt das Spiel — leise verhallt der letzte feine Ton im Weiten. Da regt es sich hinter dem Vorhang. Das Mariele tritt hervor — waqt dem Ohm nicht näherzukommen. Gerötet sind die Wangen — wohl feucht, aber blank die großen Augen. Der Alte im Sessel schaut ihr wie erwartungsang entgegen — ihre Blicke treffen sich . . .

„Mariele! Das — das war doch just . . .“

Da hält sie's nimmer. Zu seinen Füßen liegt sie auf den Knien —

strahlt ihn an aus tränenfeuchten Augen — und wie ein Strahl von Glück ist's.

„Des Hanseler! Ohm — so tuet kein anderer schpiele. So kann kein anderer!“

Da nickt er still — streicht wieder sacht über den blonden Mädchenkopf.

„Des Hanseler! So geb's Gott! Schier beim ersten Orgelton wöllet ich's vermoine — 's könntet kein anderer gewese sein!“

Das Mariele hat das Gesicht geneigt.

„So wär's heimkomme in der heilige Nacht — 's Hanseler! Ohm — was e Freud' uns 's lieb' Jesuskindle schenke tuet . . .“

In des Alten Mienen zuckt's wie leuchtendes Wetter.

„Was Du e Freud' haicht! Was Du e guet's lieb's Herzele hawe tuescht, Mädele! Daß D' eso mein Freud' tuescht toile . . .“

Da hebt drüben in der Kirche das Orgelspiel wieder an. Zum jauchzenden, jubelnden Gloria . . . Eine Minute des Lauschens im stillen Raum.

Dann deckt das Mariele die Hände vor's Gesicht — neigt noch tiefer das Haupt. Und der Alte weiß nicht mehr: ist's ein Schluchzen, das kurz die Stille brach?

Und wieder ist nichts als Stille . . .

Die Mette ist aus. Im Schwarme der vielen Vichtlein, die den Sang herab zu schweben scheinen, sind etliche dicht beisammen. Die Muhme, der Wehner, der Kaplan, der junge Schulmeister und der Fremde mit dem Bündel.

Hin und wieder geht die Rede. Der Fremde hat soviel zu fragen — daß er den andern eben nur hat sagen können, vor wenigen Tagen sei er über's Meer gekommen. Heim aus vieljähriger Verbannung — aus Gefangenschaft und Sklaverei in der afrikanischen Legion — mit Lebensgefahr der Hölle entflohen . . .

„Und der Vater? Wie geht's dem Vater?“ Soviel mal fragt er's. Und dann zögernd — bang: „Und — und 's Mariele?“

„Ich noch allwoil dahoim!“ gibt die Muhme Bescheid. Und der junge Schulmeister setzt ein wenig bitter hinzu: „Und hat bislang noch nicht Frau Schulmeisterin werden mögen . . .“

der Zeit sie in sich selbst zurückfallen lassen, noch tiefer ins Elend zurück unter dem Fluch der Saittheit! —

Da stand er wieder vor ihm, der blonde, frische Junge mit den blauen, kampfkünftigen Augen. War der nicht die Garantie für das zu leistende Werk? Bot nicht diese blühende, durch die Kämpfe und das Erleben der Kriegszeit gereifte Jugend sich selbst zum Pfand für ihre kühnen Pläne? —

Von der Stadt her klangen Glocken auf, Mitternacht, die Weihnachts-glocken zur Mitternacht. —

Dichter Schnee küllte das Werk ein wie ein Leichentuch, es war kalt und frostig draußen. Von dem allen schien der Wächter des Werkes nichts zu merken. Trotz Alter und Schneesturm schritt er stramm und straff durch das tote Werk. Er hatte seinen Glauben, seine Hoffnung; er hatte den Glauben an Deutschlands Zukunft wiedergefunden; sein Stand, der deutsche Arbeiter würde nicht untergehen und verkommen! Er sah den Weg aus der Not der Gegenwart in eine bessere Zeit der Zukunft! —

Das war des alten Christians Weihnacht . . .

L. B.

Eine Weihnachtsfeier unserer Werkschule.

Das schönste aller Feste, der Höhepunkt aller Erwartungen und Freuden ist das Weihnachtsfest. In der Hütte des Armen und im Palaste des Reichen, überall erstrahlt dann der Lichterbaum und der Geist der Liebe erfüllt aller Menschen Herz. Ein jeder sucht seinem Nächsten eine Überraschung zu bereiten: die Mitglieder der Familie beschenken einander und der Freund versichert seinem Freunde durch ein kleines Angebinde erneut seine Zuneigung. Der Gedanke der Zusammengehörigkeit durchweht die Feststimmung der Weihnacht.

Diese Gedanken und Gefühle, die in der Christzeit aller Menschen



Der Werkschul-Hörsaal im Weihnachtsstimmung.

Herz begeistern, haben auch die Werkschulleitung veranlaßt, ihren Jungen innerhalb der Schule eine Festesfreude zu bereiten. Abendlich in der Vorweihnachtswoche versammelten sich einzelne Werkschulklassen im großen Hörsaal unserer Schule. Auch ich durfte am vergangenen Mittwoch der Weihnachtsfeier beiwohnen, die meinem Leben eine teure Erinnerung an die Ausbildungszeit bei der G. B. A. G. bleiben wird.

Voller Ungeduld standen wir Jungen schon um 1/5 Uhr vor dem großen Hörsaal und harreten der Dinge, die da kommen sollten. Um 5 Uhr endlich durften wir den Klassenraum betreten, der in seinem festlich grünen Gewand und mit dem flimmernden Weihnachtsbaum uns die rechte Weihnachtsstimmung vermittelte. Erfrischender Tannenduft erfüllte den jetzt so traulichen Raum und erinnerte uns lebhaft an die Tage, da wir noch als kleine Schulbuben zu Hause unter dem strahlenden Tannenbaum den Heiligen Abend verlebten. Bis zum letzten Platz war der große Hörsaal gefüllt, und freudige Erwartung lag in aller Freunde Augen. Unsere Lehrer und Vorarbeiter hatten es sich nicht nehmen lassen, das Fest durch ihre Gegenwart zu beehren.

Das Werkschulorchester leitete



Die Teilnehmer an einer Weihnachtsfeier unserer Werkschule.

Schütze das Werk u. seine Einrichtungen vor Gefahren, so sicherst du dir Arbeit u. Verdienst

Da bleibt der Fremde still. Bis sie ins Schulhaus treten. In die helle, warme Stube. Da hat das Mariele die schwarze Tanne angezündet, als es gemerkt hat: die Mette ist aus. Steht nun glühend, zitternd neben dem Ohm am Stuhl . . .

Die Tür geht auf. Geblendet vom Schein der Lichter steht der Fremde. Hinter ihm drängen sie in die Stube. Rechts schaut er — schaut links — und stößt einen halben Schrei aus:

„Baterle! Lieb's Baterle! . . .“

Der Alte kann nichts sagen. Läßt sich nur fassen, nur die Hände drücken von dem großen, starken Mann. Der schaut auf von des Vaters leuchtendem Gesicht, als ein leiser Ruf neben ihm tönt:

„Sansele! . . .“

Fühlt jäh einen weichen, warmen Körper an sich geschmiegt — hält das blonde Mariele in den Armen — weiß nicht, wie's geschehen . . .

„Mariele — mein Mädele! . . .“

„Sansele — mein Sansele!“

Die an der Tür werden unruhig. Flüstern — kommen näher. Wagt aber keines ein Wort.

Der Alte im Stuhl schaut auf — tupft sich die Tropfen aus den Augen. Nicht leise und spricht mild in die Stille hinein:

„Da schau' — schau! Und ich hätt' just moine wölle; wie e Schwesterle hätt's des Sansele lieb gehabt — des Mariele! Aber schau' eins: so! — Nun — so soll's bleiwe, wie's uns des Christkindle beschere tuet.“

Da ist der junge Schulmeister still aus der Stube gegangen.

stent im deutschen Wirtschaftsleben oder in einem Verbands mit Berufsinteressen steht, hat in seiner Arbeit durchweg nur einen ganz begrenzten Ausschnitt des großen Gebietes der wirtschaftlichen und sozialen Kräfte vor sich. Häufig aber wird die eine oder andere Frage aus einem Nachbargebiet an den Assistenten herantreten ohne daß ihm klar ist, wie er auf rasche und bequeme Weise an die Stellen kommt, wo er sich in dieser Frage unterrichten kann. Da setzt nun dieses wissenschaftliche Taschenbuch ein. Es hat 5 Teile. In seinem 1. Teil behandelt es die deutsche Wirtschaft und die Reparationen, dann die Kartelle, Konzerne und Trusts, endlich die deutschen Berufsverbände. Der 2. Teil enthält eine große Anzahl Berufsvorschläge für wissenschaftliche Assistenten der verschiedenen Kategorien, desweiteren Fragen aus dem Arbeitsrecht und dem Recht zur Wahrung von Autoreninteressen usw. Der 3. Abschnitt ist vorwiegend den Bedürfnissen der medizinischen Assistenten gewidmet. In Kürze ist das ganze Vorkrecht und die Organisation der medizinischen Standesvertretung von berufensten Federn geschrieben. Der 4. Teil behandelt die Stellung des Arztes zu den Krankenkassen, gibt eine Schilderung der Grundzüge der Krankenversicherung usw. Auch der 5. Teil handelt ausschließlich von Fragen, die den Assistentenarzt interessieren. Er gibt die Assistentenordnungen aller deutschen Länder, die Befoldung und Dienstanzweisung an den städt. Krankenanstalten, die Geschichte und Satzungen der Assistentenverbände usw. Auf Seite 510 befinden sich Adressen von allgemeinem Interesse, wie das Verzeichnis der Vorstands- und Ausschußmitglieder des Deutschen Akademischen Assistentenverbandes, das Ortsgruppenverzeichnis desselben, des Vorstandes des Bundes Deutscher Assistentenärzte, die Organisation des Verbandes Deutscher Hochschulen, des Reichsbundes der höheren Beamten, die Anschriften der großen Gewerkschaftsverbände der staatlichen und wissenschaftlichen Zentralstellen usw.

Kurzum, wenn das Buch auch zu 4/ auf den Assistentenarzt eingestellt ist, so enthalten doch die anderen 3/ für jeden akademischen Assistenten, gleichgültig, ob in der Industrie oder an einem wissenschaftlichen Institut tätig, soviel Wissenswertes und praktisch Verwertbares, daß mit rückhaltloser Empfehlung alle akademischen Assistenten auf dieses Buch hingewiesen werden können.

Dr. D.

Bücherschau.

Wirtschaftstaschenbuch für wissenschaftliche Assistenten.

Herausgeber Dr. J. Sadrich. — Der bekannte Leipziger Verlag von Georg Thieme bringt in diesen Wochen ein neues Handbuch für wissenschaftliche Assistenten heraus. Wer heute als wissenschaftlicher Assi-



Reigenbilder aus den Weihnachtsaufführungen der Industrieschule.



Aus der Aufführung der Dortmunder Spielschar.

durch ein fein gespielter Stimmungs- und Lichtbildchen die Feier ein. Mit herzlichen Worten begrüßte dann unser hochverehrter Werksschulleiter alle, die zur Feier erschienen waren, wies hin auf die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse, die es den meisten Familien nicht ermöglichten, solch frohe Weihnacht zu feiern, wie es in früheren Jahren üblich gewesen sei, sprach von der Liebe, die aller Menschen Herz in diesen Stunden beherrsche und wies darauf hin, daß aus diesem Gedanken heraus die Weihnachtsfeier Gestalt gewonnen hätte. Allen wünschte er innerhalb dieser großen „Werksschulfamilie“ fröhliche Weihnachtsstunden.

Herr Werksschulleiter Nachtwei ergriff darauf das Wort zu einem Vortrag über die geschichtliche Entwicklung der Weihnacht, und bald nahm uns der altgermanische Sagenkreis in seinen Bann. Reichlicher Beifall lohnte den Redner für seine einfachen, leichtverständlichen Worte. Manche Volksbräuche in heutiger Zeit sind durch diesen Vortrag unserm Verständnis weit näher gebracht worden.

Jetzt war der Augenblick gekommen, da die Lichter des Weihnachtsbaumes in hellem Glanze erstrahlten, und in Begleitung des Orchesters erklangen die altbekannten und immer neuen Weihnachtslieder. Erneuter Beifall lohnte all die, die durch Gedichtvorträge unser Fest verschönten.

Den Glanzpunkt der Feier bildete der Lichtbildvortrag: „Weihnachten in der Kunst deutscher Meister“. Wir sahen die verschiedensten Gemälde der Geburt unseres Welterlösers, die Anbetung der Hirten, die

Darstellung des Heilandes, die Anbetung der Könige usw. Wir konnten deutlich erkennen, daß einige Maler das Bestreben hatten, die Bilder möglichst naturgetreu und in der Umgebung zu malen, in der die Geschichte sich abgespielt hat; andere Maler hingegen verlegten z. B. die Geburt unseres Heilandes in die deutsche Heimat. Sie malten das Leben unseres Erlösers so, als habe es



Weihnachtsarbeiten unserer Industrieschule.

sich in unseren deutschen Landen zugetragen. Herrlich wirkten vor allem die wunderbaren Farben, und das immer neue Staunen der Jungen zeigte, daß alle von dieser Pracht begeistert und ergriffen waren.

Nach diesem Lichtbildvortrag, der allseits die größte Bewunderung wachgerufen hatte, erklangen nochmals die Weisen des Orchesters und Herr Werksschulleiter Dellwig wünschte allen in seinem Schlusswort ein recht fröhliches Weihnachtsfest im Elternhause und ein glückseliges Neues Jahr. Zur allgemeinen Überraschung konnte auch in diesem Jahre einem jeden Jungen eine Weihnachtsfreude in Form einer „Weihnachtsbüte“ überreicht werden. Unter den Klängen eines flott gespielten Marsches nahm jeder Schüler glücklich, dankend seine Gaben in Empfang, und ein jeder verabschiedete sich nochmals persönlich von dem Leiter unserer Werkschule, der jedem die besten Wünsche für das Neue Jahr mit auf den Weg gab.

Nicht vergessen möchte ich, allen zu danken, die zum Zustandekommen unserer schönen Weihnachtsfeier beigetragen haben. Noch lange, lange Zeit wird einem jeden von uns die Weihnachtsfeier des Jahres 1925 eine liebe Erinnerung bleiben.

Halblehrling E. Schleich.

Die Weihnachtsfeier der Industrieschule.

Am vorigen Donnerstag beging die Industrieschule ihre diesjährige Weihnachtsfeier. Der festlich geschmückte Saal unseres Angestelltenheimes vermochte kaum die Fülle der Gäste zu fassen. Die Leiterin der Industrieschule, Fräulein Bieger, ließ die erschienenen zahlreichen Gäste auf das herzlichste willkommen. — Unter dem Tode vom Tannenbaum flammten dessen Kerzen auf und füllten den Saal mit einer lustigen Heile.

Die reichhaltige Vortragsfolge begann mit einem Casperle-Spiel einer

Gruppe freideutscher Jugend. Namentlich die kleineren Geschwister unserer Industrieschulangehörigen konnten gar nicht genug bekommen von Caspers Scherzen. Ja, der Casper, der wußte alles, all die kleinen Untaten der Schülerinnen plauderte er in seiner drolligen Offenheit heraus und fand für alles und jedes seinen Spruch. Als dann noch Freund Schnobelbeck, die Großmutter und der unvermeidliche Polizist erschienen, kannte die Fröhlichkeit keine Grenzen mehr. Gedichtvorträge, musikalische Darbietungen und gemeinsame Weihnachtslieder schafften in bunter Reihenfolge eine harmonische Abwechslung. Besonders gefielen zwei Reigen, namentlich der „Schneereigen“ den 8 der Schülerinnen mit viel Anmut boten. Selbst der „Weihnachtsklobid“, diese vielleicht nicht allzu bekannte Gestalt der Weihnacht fehlte nicht. Im Mittelpunkt des zweiten Teiles stand dann die Aufführung eines Märchens der oben genannten freideutschen Dortmunder Spielschar. Es ist ja das Kennzeichen dieser Jugendbewegung, gerade diese alten innigen Volkserzählungen in Form von Sagen und Märchen aus der tiefen drohenden Vergessenheit in schönster Weise neu erstehen zu lassen.

Weihnacht, das Fest der Liebe! Wohl kein Fest ist geeigneter, um eine Gemeinschaft das Band des Zusammengehörigkeitsgefühles zu schlingen als gerade ein Zusammensein unter dem Lichterbaum. In diesem Sinne sprach der Leiter des Ausbildungswezens. Er kam auf die Ziele der Industrieschule zu sprechen und stellte unseren Werkstöchtern die Not unserer Zeit eindringlich vor Augen. Diese Not fordert auch von unseren Jungmädchen die Anspannung aller Kräfte, um dereinst in dem schönsten Beruf der Frau, als Mutter und Hausfrau im engen Kreis der Familie mit am Wiederaufstieg zu arbeiten. Die Industrieschule hat es sich als Ziel gestellt, unseren Werkstöchtern eine Ausbildung zuteil werden zu lassen, die sie zur Wahrnehmung dieser Aufgaben befähigt.

Die Weihnachtsfeier bildete einen schönen Abschluß für diesen Teil des Schuljahres. Man ging auseinander mit den Wünschen eines gesegneten Weihnachtsfestes in den Familien und der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen beim Schulbeginn im neuen Jahre.

Die Weihnachtsarbeiten der Oberstufe unserer Industrieschule.

Unser nebenstehendes Bild zeigt von Schülerinnen unserer Oberstufe gefertigte Weihnachtshandarbeiten. Links liegt ein Schal in Häfelarbeit mit eingeknüpften Fransen, dahinter ein Kissen in bunter Wollstiderei. Vor dem Kissen sitzt eine Puppe im Häfelkleid und Zipfelmütchen. In der Mitte liegt ein gestrickter Scheibenschleier, darauf eine Schlummerrolle in bunter Zadenhäfelerei mit Wollbällchen und daneben ein Kissen in Häfelarbeit und ein Leinentkissen mit buntem waschechem Garn gestickt. Auf der großen Tüfeldecke liegen 2 Gardinenhalter in bunter Webarbeit mit handgearbeiteten Quasten.

Bieger.

Weihnacht im Alters- und Invaliden-Werk.

Wohl mit Recht kann in diesem Jahre in unserm Alters- und Invalidenwerk von einer ganz besonders schönen Weihnachtsfeier gesprochen werden. Das Ausbildungswezen der Hütte hatte den um das Wohl seiner Leute gerade zur Weihnacht besonders besorgten Betriebsleiter des Alterswerkes, Vater Steiner, in jeder Weise auf das nachhaltigste unterstützt, um allen Angehörigen des Werkes eine Freude zu bereiten.

So war der Saal des Angestelltenheimes am Sonntag bis auf den letzten Platz besetzt. Bei Kaffee und Kuchen ließen es sich unsere Alten gut sein. Alle waren sie mit ihren Frauen und Kindern erschienen. Nicht mit Unrecht kann man wohl von einem gewissen stark ausgeprägten



Die Teilnehmerinnen an der Weihnachtsfeier unserer Industrieschule.

Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Veteranen und Invaliden sprechen.

Ein abwechslungsreiches Programm entwickelte sich. Das Lehrlingsorchester unter Leitung des Herrn Werkschullehrers Nachtwien besorgte wiederum die musikalische Ausstattung der Feier in der bekannten formvollendeten Weise. Neben Weihnachtsliedern und Marchmusik fand ein Geigen-Quartett mit einer Weihnachtsphantasie besonderen Beifall. Herr Werkschulleiter Delmig gab der Weihnachtsgeschichte mit einem Lichtbildervortrag „Weihnacht in der deutschen Kunst“ sinnigen Ausdruck. Eine ganz besondere Freude bereitete Herr Kleibrink unsern Alten durch die Mitteilung, daß der in aller Stille gestellte Antrag auf Rückerstattung der gezahlten Lohnsteuern vom Finanzamt angenommen worden ist. Wenn es sich auch nur um kleine Summen für den Einzelnen handelt, so dürften diese doch wohl gerade in diesen Wochen besonders als eine Art „Wirtschaftsbeihilfe“ empfunden werden. Für seine Bemühungen in dieser Richtung ist Herrn Kleibrink der Dank des Alterswerkes gewiß. Der Lehrlings-Turn- und Sport-Verein trat mit einer Kniee am Barren und lebenden Bildern an. Turnwart Wiertulla hat Schneid in seinen Leuten. Zithervorträge des Herrn Wolf, ein Weihnachtsbild aus dem Kindergarten Bulmke von 15 unserer Kleinen unter Leitung von Fräulein Heismann, Gedichtvorträge und gemeinsam gesungene Weihnachtslieder ließen die Stunden nur zu schnell vergehen.

Herr Oberingenieur Arnold hielt die Festansprache. Er kam auf das Ausbildungsweien unserer Hütte zu sprechen, das den Anfangspunkt der großen Linie neuer Arbeits- und Wirtschaftsmethoden bildet, deren Schlüsselstein eben das Alterswerk darstellt. Aus kleinen Anfängen hat sich ein Betrieb mit 130 Leuten entwickelt, dessen Aufschwung durch die unermüdete Unterstützung der Hütte gewährleistet ist. Wie sehr die ganze Hütte an dem Ergehen unserer Arbeitsveteranen und -Invaliden Anteil nimmt, bezeugte die Anwesenheit einer ganzen Reihe von Herren des Werkes mit ihren Damen. So wurde das von dem Leiter des Alterswerkes ausgetragene Hoch auf die Hütte begeistert aufgenommen. Der Stimmung der Werksangehörigen gab einer der seit Anfang an im Alterswerk beschäftigten Veteranen, Herr Prang, bereiten Ausdruck. Mit viel Humor schilderte er die ersten Arbeitstage, wo alles noch gar primitiv und klein war.

Eine weitere Freude erstand unsern Alten und Invaliden durch die als Höhepunkt der Feier erfolgende Bescherung. Jeder wurde bedacht. Da gab es Unterzeug, Anzüge, Mäntel, Socken, Hüte, Lebensmittel und dergleichen mehr. Stiftungen aus allen Kreisen der Beamtenschaft hatten dies Werk in der Fürsorge unserer Alten dankenswerter Weise möglich gemacht.

Wir wünschen dem Alterswerk auch für das kommende Jahr eine kräftige Entwicklung und hoffen, daß ihm die ungünstige allgemeine Wirtschaftslage weiterhin so wenig anhaben wird, wie bisher. Es ist ein beruhigendes Gefühl für die Belegschaft der Hütte, durch die Einrichtung des Alterswerkes einem gesicherten Lebensende entgegen sehen zu können.

Mit dem Weihnachtsgeschenk, das die Güldenzeitung unseren Arbeitsveteranen zugedacht hatte, indem sie gleichzeitig mit diesem Bericht ein Bild von der schönen Feier zu veröffentlichen gedachte, ist es leider nichts geworden. Aber daran ist der Verfasser des Festprogramms schuld, der besonders nachdrücklich zum Mitbringen der Tabakspfeifen aufgefordert hatte; durch den schon nach der ersten halben Stunde den Saal zum Durchschneiden der erfüllenden „Secht“ vermochte selbst das reichlich verwandte Bildnis unseres Photographen nicht zu dringen. — Schade!

Christkindchen im Kindergarten.

„Alle Jahre wieder, kommt das Christkind...“, so hatten unsere Kleinen vom Kindergarten nun schon seit Wochen gesungen, hatten mit den kleinen Händchen, die oft noch ach so tolpatschig waren, Christbaumschmuck geklebt und gefaltet. Nun kam das Christkindchen schon am Anfang der Woche, vielleicht weil unsere Kleinen in den vergangenen Tagen in Erwartung der Weihnacht so besonders brav gewesen waren.

So waren die großen Säle unserer Kindergärten gedrängt voll. Der Lichterbaum sah eine frohe Gemeinde versammelt. Wenn einmal jemand gesagt hat, daß er die Kinder so besonders lieb haben müsse, weil in den reinen, hellen Augen sich das schönste und reinste Menschentum ausdrücke, so hätte dieser nur zu unserer Weihnachtsfeier kommen sollen; jedes Lichtlein fand seinen Spiegel in blanken und hellen Augen. Wie schön hatten die Kleinen ihre Gedächtnisse gelernt, wie fein hatten sie die Strophen der Weihnachtslieder behalten. Sie sangen und trugen mit Andacht vor, waren mit dem ganzen Herzen dabei.

Die Leiterinnen unserer Kindergärten in Bulmke und Hüllen hatten die Feiern in jeder Weise gut vorbereitet. Der Lichterbaum mit seinem reichen Schmuck, die mit Tannenzweigen geschmückten Tische und Bänke, zwischen denen Kerzen aufgestellt waren, alles das zeugte von einem warmen Empfinden für unsere Kleinen und von dem Willen, gerade die Weih-



Eine Weihnachtsfeier in unserm Kindergarten Bulmke.

nachtszeit, wo Kinderherzen so besonders empfänglich und offen für tiefwurzeln Eindrücke sind, zu einem schönen Erleben zu gestalten.

Für das Kinderherz gehört zum Weihnachtsfest eine Bescherung. Alle waren so mit einer kleinen Gabe bedacht worden. Da gab es niedliche Püppchen, kleine Baukästen und was sonst das anspruchslose Kinderherz erfreut. So waren alle zufrieden, und diese Weihnacht wird noch lange in der Erinnerung fortleben.

Elternhaus und Kindergarten müssen zusammen arbeiten, in diesem Sinne wurden in den vergangenen Wochen die bekannten Elternabende veranstaltet, aus demselben Gedanken heraus hatte man die Eltern zur Weihnachtsfeier mit eingeladen. Nur wenn im Elternhaus die in der Kindergartenarbeit gestreute Saat mit verstehender Hand gepflegt und gefördert wird, darf auf ein Aufgehen und einen Erfolg der Arbeit gerechnet werden. Wir richten darum auch von dieser Stelle aus an die Eltern unserer Kleinen die Bitte, ihnen allen eine rechte Weihnacht zu bereiten. Wie gut das mit ganz bescheidenem Aufwand möglich ist, dürften die Weihnachtsfeiern im Kindergarten den anwesenden Müttern gezeigt haben.

Die Bescherung des Vaterländischen Frauenvereins Ortsgruppe Bulmke-Hüllen.

In dieser wirtschaftlich so schweren Zeit wollen manchem wohl bittere Gedanken kommen, wenn überall von Weihnachtsfeiern die Rede ist. Weihnacht, das Fest der Liebe! Getreu seinen Zielen, überall bestehende Not mit verstehender Frauenhand zu lindern, veranstaltete der Vaterländische Frauen-Verein, Ortsgruppe Bulmke-Hüllen, am vergangenen Freitag eine Weihnachtsfeier für die Bedürftigen und Vereinsamten des Bezirkes.

Der große Saal unseres Angestelltenheimes sah unter dem Lichterbaum an langen, weißgedeckten Tischen in bunten Reihen Kinder und alte Mütterchen versammelt, die sich den trefflichen Kuchen und Kaffee schmecken ließen. Die Vorsitzende des Ortsausschusses, Frau Oberingenieur Opperbeck begrüßte namens des Vereins alle erschienenen Gäste und wußte mit ihren Worten von der Weihnacht in alle Herzen frohe Erwartungen zu wecken. „Vom Himmel hoch —“ — „Kommt Englein singt...“, so erscholl es in dem noch abgedunkelten Saal, und herein schwebten die Weihnachtsengel mit brennenden Lichtern in den Händen und entzündeten die Kerzen auf den Tischen. Es folgte ein entzückender Weihnachtsreigen, um dessen Einübung sich Fräulein Behr von der Jugendgruppe besondere Verdienste erworben hatte. Gedichtvorträge und Weihnachtslieder wechselten in bunter Reihenfolge ab. Da erschienen nützlich Großvater und Großmütterchen auf der Bühne. Stricktrumpf und Pfeife ruhten und die beiden Alten erzählten sich aus ihrer Jugendzeit. Ueber diese Erinnerungen sanft eingenickt, erschienen den beiden Alten Traumgestalten aus der Jugendzeit. Sie sahen sich selbst als Kinder im Reigen sich drehen. Fürwahr der Großvater war ein kleiner Kavaliere vom Scheitel bis zur Sohle. Bübchen Hölters führte seine Kleinen Damen mit Geschick und Anmut. Die Erzählung der Weihnachtsgeschichte, weitere Reigenvorfürungen und musikalische Vorträge ließen zum Höhepunkt der Feier kommen, der Bescherung. Für alle geladenen Gäste hatte das Christkindchen gesorgt, jeder bekam sein Päckchen mit nützlichen Sachen und kleinen Überraschungen.

So nahm die Feier einen in jeder Weise harmonischen und für alle Teilnehmer erfreulichen Verlauf. Wir wünschen der Arbeit des Vaterländischen Frauen-Vereins auch für das kommende Jahr weitere Erfolge und ein Wachsen und Blühen in seiner segensreichen Arbeit. —

Turnen und Sport.

Unser Sportbetrieb.

Lehrlings-Turn- und Sportverein der G. B. A. G.

In der vergangenen Woche wurde trotz der nahen Weihnacht fleißig geturnt und trainiert. Der Lehrlings-Turn- und Sport-Verein hatte es sich zur Aufgabe gestellt, seine Kräfte zur Verschönerung der verschiedenen Weihnachtsfeiern zur Verfügung zu stellen, wozu besondere Übungsabende

notwendig wurden. Wo der Verein auftrat, fand er Anerkennung, was zur weiteren unermüdbaren Arbeit auf den betretenen Wegen anfeuern soll.

Am vergangenen Freitag fand im großen Hörsaal der Werkschule die fällige Monatsversammlung statt, der eine Vorstandsbesprechung am Dienstag vorausging. Der Besuch war leider nur schwach, was vielleicht an der ungünstigen Zeit lag. Es wurde beschlossen, fortan die Versammlungen abends um 6½ Uhr stattfinden zu lassen. Eine umfangreiche Tagesordnung wurde erledigt. Besonderes Interesse erregte das für Februar in Aussicht genommene Schwimmfest, die altbekannte Platzfrage, die Satzungsfrage und die Ergänzungswahlen des Vorstandes.

An weiteren besonderen Veranstaltungen war ein Wettspiel der

Fußballabteilung

zu verzeichnen. Unsere erste Mannschaft folgte am vergangenen Sonntag einer Einladung der Westfälischen Kleinbahnen zu einem Spiel gegen deren erste Fußballer nach Reddinghausen. Das Wetter war alles andere als günstig zu nennen. Trotzdem gelang es unserer 1. Mannschaft, das Spiel mit 5:1 zu ihrem Gunsten zu entscheiden. Wir fanden in der Mannschaft der Westfälischen Kleinbahn einen tapferen Gegner, sodaß wir uns über unseren Sieg doppelt freuen.

Werks-Allerlei.

Vortragsmorgen des Evangel. Arbeiter-Vereins Hüllen.

Das Ausbildungswesen unserer Hütte betrachtet es als eine seiner Aufgaben, den Werksangehörigen zu seinen Mitgliedern zählenden Vereinen in jeder Weise in der dem Ausbildungswesen gleichgerichteten Vereinsarbeit Unterstützung zuteil werden zu lassen. Eine Anzahl Herren der Hütte haben sich dankenswerter Weise zur Übernahme von Vorträgen in den einzelnen Vereinen gemeldet.

So fand am vergangenen Sonntag im Vereinshaus in der Hedwigstraße ein Vortragsmorgen des Evgl. Arbeitervereins Hüllen statt.

Herr Dr. Hasenpflug vom Ausbildungswesen sprach über das Thema: Die deutsche Volkswirtschaft in der Nachkriegszeit. Der Vortragende ging von der Feststellung einiger zum Verständnis seiner Ausführungen notwendigen Begriffserklärungen aus und kam dann auf die Eigentümlichkeiten der „geschlossenen, gebundenen Wirtschaftsform“ der Kriegszeit zu sprechen. Es folgte die Lösung der Wirtschaft aus dieser starren in die wieder sich weltwirtschaftlich orientierende, freie Wirtschaft. Mit großem Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen über Ursache und Wirkung der Inflationszeit mit ihrer anfänglichen Hochkonjunktur und dem folgendem jähen Abbruch derselben. Probleme wie die Stabilisierung der Währung, Entwicklung und Ursachen der momentanen Wirtschaftskrise, endlich Gedanken über Wege des Wiederaufstieges und der Gesundheitsmöglichkeiten für unsere Wirtschaft, in allgemeiner verständlicher Art vorgetragen, ergaben einen fesselnden Vortrag. Daß der Redner auf Verständnis und Anteilnahme stieß, bewies eine — infolge der beschränkt zur Verfügung stehenden Zeit leider nur kurze — Diskussion.

Es wurde einseitig der Wunsch geäußert, auch weiterhin derartige Veranstaltungen zu treffen, da gerade diese Dinge der Volkswirtschaft jedem Staatsbürger zumindestens nicht unverständlich bleiben dürfen.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

23. 11. 1 Sohn Heinrich Kurz, Mech. I; 20. 11. 1 Tochter Heinrich Tidel, Radiatoren; 27. 11. 1 Sohn Ernst Angermann, El. Hängebahn; 27. 11. 1 Tochter Friedr. Miloski, Fäbion II; 30. 11. 1 Tochter Ludw. Sohneiler, Hauptwerkstatt; 6. 12. 1 Sohn Erik Arenz, Abfluß; 8. 12. 1 Tochter Karl Bartheld, El. Gasreinigung; 9. 12. 1 Sohn Gust. Karlick, Rohrb. III; 12. 12. 1 Tochter Gust. Wiescholek, Schleudergießerei.

Eheschließungen:

21. 11. Wilhelm Gorta, Fäbion 4; 11. 11. Peter Höller, El. Gasreinigung; 26. 11. Otto Rolled, Hafen; 2. 11. Bernh. Thiels, Rohrbau 3; 17. 11. Gustav Swan, Alterswerk; 20. 11. Heinr. Hermisen, Rohrbau 3; 20. 11. Wlad. Golaschewski, Radiatoren; 13. 11. Victor Barwinski, Radiatoren; 4. 12. Otto Schinschil, Bricketfabrik; 27. 11. Heinrich Rottel, Rohrbau 3; 29. 11. Karl Rozga, Rohrbau 3; 3. 12. Heinr. Lauff, Dampftrieb; 4. 12. Franz Kraufe, Rohrbau 3.

Nachruf.

Am Donnerstag verschied nach langem Leiden unser lieber Werkskollege

Karl Springer

im Alter von 57 Jahren. Ein treues Andenken wird ihm bewahrt bleiben.

Alters- u. Invalidenwerk
G. m. b. H.

Sterbefälle:

21. 11. 1 Tochter, Ernst Krauß, Hauptwerkstatt; 4. 12. 1 Sohn, Friedr. Kampf, Zementwerk; 5. 12. Karl Falt, Mechan. II; 8. 12. 1 Tochter, Johann Bednarek, Hängebahn; 9. 12. Albert Sturm, Radiatoren; 15. 12. 1 Kind, Tochter von Otto Lewa, Radiatoren.



Schenkt Uhren!

Sie erziehen zur Pünktlichkeit.
Große Wahl — Billigste Preise

Uhren-Beckmann
Gewerkenstraße 4.

Wollen Sie Möbel kaufen

**Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer,
Küchen, Einzelmöbel, Teppiche.**

Besuchen Sie zwanglos unsere sehenswerte Möbel-Ausstellung

mit vielen hundert Musterzimmern. Sie finden Möbeln jeder Art, vom einfachsten bis zum feinsten Zimmer, jedes einzelne Möbelstück in Verarbeitung und Qualität erstklassig.

Lieferung überallhin franko.

G. Block Das große Spezialhaus für Möbel und
Teppiche. Gegründet 1868
Gelsenkirchen, Schalkerstraße 75, und Liboriusstraße 37
Straßenbahnhaltestelle Linie 1

Nähmaschinen

werden sachgemäß repariert.

Karl Rauschendorf, Mechaniker-
meister
Bochumerstr. 162

Stärkewäsche,

Hauswäsche u. Leibwäsche
wird schnell und sauber ausgeführt.

Wäscherei Merten
Paulinenstraße 10.
Tel. 1705

Büromöbel Schreibmaschinen Bürobedarf

**Große Auswahl in
: Geschenkartikeln :**

H. Capelle
Bankstraße 3-5. Tel. 521.

August Mertens

vorm. Wilh. Hemmers
Wannerstr. 152

**Kurz-, Weiß-, Woll- und
Manufakturwaren**

in bekannter Güte und Preiswürdigkeit. — Gekaufte Waren werden bei kleiner Anzahlung bis Weihnachten zurückgelegt.

Herde, Öfen

und alle

Haushaltswaren

kaufen Sie gut und billig bei

W. Dietz, Inh.: H. Schlatholt
Bismarckstr. 66, am Stern

Herzlichste Bitte!

Wer vermietet an junges kinderloses Ehepaar ein großes oder 2 Zimmer?
Angebote sind zu richten an die Schriftleitung Wannerstr. 170.

Gas im Haushalt

ist der vollkommenste Ersatz für Kohle, es spart
Zeit und Geld, erleichtert die Arbeit,
verhütet Schmutz, Rauch und Ruß.

Gaslicht ist hell, mild und billig.

Gasgeräte sind solide und formenschön gebaut
und sind eine Zierde für jede Wohnung.

Die Anschaffung erleichtern wir durch **Kaufmiete.**

Städt. Gaswerk und Privat-Installateure in Gelsenkirchen.